

es sei denn, daß eine politische oder kulturelle Führerpersönlichkeit oder etwa ein guter Sportberichter spricht. Hinzu kommt, daß die gehörte Buchwürdigung schon deshalb mehr Aufmerksamkeit erfordert als die gelesene, weil das Auge, wenn es einmal über den Gedankenzusammenhang hinweg gelesen haben sollte, ohne daß das Aufnahmevermögen mit dem gleitenden Blick Schritt halten konnte, jederzeit und auch zu wiederholten Malen das schon gelesene sich noch einmal vergegenwärtigen, einen schwierigen Satzbau zergliedern und in einer Ruhepause dem Geist die Verarbeitung eines neuartigen Gedankens ermöglichen kann. Die gehörte Buchbesprechung aber duldet keinerlei Verweilen. Was der Hörer nach Schluß der Sendung nicht in sich aufgenommen hat, das bleibt ihm verloren. Und noch eines ist zu bedenken: Papier ist nicht nur geduldig, weil man darauf drucken kann, was immer man will, es wartet auch in aller Stille, bis man nach ihm greift, um seinen Inhalt kennenzulernen. Mit anderen Worten: Der Leser liest eine bestimmte Sache dann, wann er Lust dazu hat, wann er bereit ist, sich zu sammeln. Der Rundfunthörer ist gezwungen, bereit zu sein, wenn der Sendeplan es von ihm verlangt. Diese Bereitschaft ist naturgemäß nicht jederzeit zu ermöglichen, und wenn sie schon ermöglicht wird, bleibt sie oft sehr mangelhaft, da der Hörer Störungen jeder Art durch seine Umwelt ausgefetzt ist.

Mit diesen Ausführungen, die ja nur eine jedermann hinlänglich bekannte Tatsache in Worte fassen, ist eine Schranke aufgezeigt worden, die zwischen jeder anspruchsvolleren Rundfuntsendung und ihrer Hörerschaft durch die Besonderheit des Instruments Rundfunk errichtet ist. Ein Programmgestalter, der diese Schranke unbeachtet läßt, darf sich nicht wundern, wenn seine ehrlichsten Bemühungen, dem Hörer etwas Wertvolles zu vermitteln, vergeblich bleiben. Was nützt ein dramaturgisch meisterliches Hörspiel von neunzig Minuten Dauer, mit zwanzig oder mehr handelnden Figuren, wenn kaum der geübteste Hörer imstande ist, sich im Irrgarten der reichgegliederten Handlung und im Durcheinander der zahlreichen Stimmen zurechtzufinden? Und was würde ein noch so gelehrter Vortrag von halbstündiger Dauer für eine Wirkung tun, wenn aus den genannten Gründen nur ein winziger Bruchteil der Hörerschaft den Sprecher auf seinen Gedankengängen zu begleiten vermöchte?

Nach dem Gesagten steht bereits fest, daß eine gedankenlose Übernahme des zeitungsmäßigen Besprechungswesens oder gar der Buchbetrachtungsform der Zeitschrift für den Rundfunk nicht in Frage kommt. Dennoch werden wir sehen, daß die enger gezogenen Grenzen keine Verarmung zu bedeuten brauchen, da der Rundfunk eine ganze Reihe zweckvoller und wirksamer Formen der Buchanzeige bereits entwickelt hat und weitere entwickeln kann.

Bevor wir aber auf diese Formen eingehen, muß noch ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Presse und Rundfunk genannt werden. Die Presse besteht im Gegensatz zum Rundfunk aus einer Vielheit von Erscheinungen mit höchst unterschiedlicher Zielsetzung. Von der reinen Fachpresse abgesehen, gibt es Blätter, die nur der Unterrichtung oder nur der Unterhaltung dienen, ferner Blätter, die sich an einen anspruchsvollen Leserkreis wenden, und solche, die für die breite Masse bestimmt sind. Schließlich noch Blätter, die dem kulturellen Brückenschlag über die Reichsgrenzen hinaus dienen, und Blätter, die aus der Selbstbeschränkung auf einen Landschafts- oder Stammesbezirk oder auf ein geschlossenes politisches Gebiet ihr Lebensrecht und ihren eigentlichen Wert beziehen. Der Rundfunk kennt diese Mannigfaltigkeit zwar auch, aber er kann sich nicht in Duzende oder gar Hunderte von Einheiten aufspalten, deren jede einem bestimmten Zweck und einem bestimmten Hörerkreis vorbehalten bliebe. Er muß vielmehr versuchen, möglichst viele Hörer unter einen Hut zu bringen und eine Rangordnung der Werte zu schaffen, die es möglich macht, das Kleinere im Rahmen des größeren wenigstens andeutungsweise mit einzubegreifen. Für das Gebiet der Buchbesprechung bedeutet die Erfüllung dieser Forderung Beschränkung auf das wesentliche Schrifttum unter Bevorzugung des weltanschaulich wichtigen Buches. Eine großstädtische Tageszeitung kann in den angedeuteten verschiedenen

Formen der Besprechung jährlich tausend und mehr Bücher würdigen und darüber hinaus noch Verzeichnisse von Neuerscheinungen und, um die Weihnachtszeit herum, ganze Spalten von Kurzanzeigen in Wochenzettelform veröffentlichen. Die Zeitschrift braucht hinter der Tageszeitung nicht zurückzubleiben, vor allem nicht die literarische Zeitschrift. Sie wird nur im ganzen noch gediegener sein und auf einzelne Gebiete des Schrifttums stärker eingehen können. Der Rundfunk vermag weit weniger Neuerscheinungen zu erfassen. Im allgemeinen wird ein Sender allenfalls einmal wöchentlich eine Bücherbesprechung bringen, in der im Höchsthalle doch immer nur fünf bis sechs Werke gewürdigt werden können. Das würde im Jahr 250 bis 300 Bücher ausmachen. Nun könnte man sagen: Es gibt ja mehr als ein Duzend Reichssender, den Auslandsrundfunk und die Grenzlandsender, teilt doch die Neuerscheinungen nach einem einheitlichen Plan auf alle deutschen Sender auf, dann könnt ihr sogar das größte Literaturblatt schlagen. Dieser Vorschlag ist deshalb nicht durchführbar, weil bekanntlich kein einziger deutscher Sender im ganzen Reichsgebiet gehört werden kann, und weil außerdem jeder Sender die Verpflichtung hat, in seinen Bücherstunden Neuerscheinungen von örtlicher und landschaftsgebundener Bedeutung neben reichswichtigen Schriften zu berücksichtigen. Es ist aber auch gar nicht schlimm, wenn der Rundfunk eine strenge und enge Auswahl treffen muß. Es entspricht vielmehr seinem Rang als Kulturvermittler, wenn er sich gewissermaßen eine letzte, strengste Auswahl dessen vorbehält, was wirklich zeitwichtig und wissenschaftlich ist. Selbstverständlich kann diese letzte Auswahl nicht dem zufälligen Geschmack einzelner Sachbearbeiter überlassen bleiben, sie erfolgt vielmehr auf Grund der Bücherlisten der staatlichen und parteiamtlichen Schrifttumsstellen, die ergänzt werden durch die Hinweise führender Fachleute. Allerdings setzt auch die Auswahl aus diesen Listen und Vorschlägen noch allerhand Sachkenntnis, Werturteil und politischen Instinkt voraus, und es bleibt für den Geschmack des Programmgestalters noch einiger Spielraum.

Nun zu den verschiedenen Formen der rundfunkmäßigen Buchbesprechung. Da ist zunächst der kurze, würdige Hinweis, eingestreut in ein Schallplattenkonzert. Er kann ergänzt werden durch eine kleine Textprobe, ein kurzes Gedicht etwa, eine gutgeformte Anekdote oder ein gedankenreiches Dichtermotiv. Es folgt, wie bei der Tagespresse, der Sammelbericht, die z. Bt. noch am meisten gewählte Form der Buchwürdigung. Er muß sprachlich einfacher sein als der entsprechende Bericht in der Zeitschrift und kann nur gewinnen, wenn er unter einen klar herausgearbeiteten Leitgedanken gestellt wird. Die Würdigung eines dichterischen Lebenswerkes, einer literarischen Strömung (z. B. der romantischen Schule) oder eines für das Schrifttum ergiebigen Wissenszweiges (z. B. aus den Gebieten der Geschichte, der Politik, der Wirtschaft, der Naturwissenschaft oder der Technik) geschieht am gründlichsten in einer Hörfolge. Hier wird, durch einen erläuternden Rahmentext zusammengefaßt, aus sorgfältig gewählten und gewerteten Zitaten ein Gesamtbild mosaikartig geschaffen. Die Textprobe mit kurzer Einleitung ergänzt die Dichterlesung und die Textlesung durch einen Meisterprediger nach der Seite der bewußten Buchwürdigung hin. Sehr reizvolle Möglichkeiten bietet außerdem die Zuziehung des Verfassers oder des Verlegers. Entweder läßt man den Verfasser über die Entstehung seines Buches sprechen und einen kurzen Probetext lesen oder man gibt eine eigene Einführung und erteilt ihm dann zur Textlesung das Wort. Reizvoll ist auch das Zwiegespräch zwischen Verfasser und Verleger, das in besonderen Fällen zu einem Dreigespräch ausgeweitet werden kann, an dem auch noch der Schöpfer des Buchschmuckes oder — vor allem bei Reisebüchern — der Kameramann beteiligt werden kann, der für den Bilderteil verantwortlich ist. Allerdings darf ein solches Zwie- oder Dreigespräch nicht in der Weise geführt werden, daß es ein verlogenes Frage- und Antwortspiel ergibt. Am besten ist es, ein Rundfunksprecher stellt allen drei Gesprächspartnern die Fragen, die ein an der Sache beteiligter Hörer von sich aus stellen würde, wenn er dazu Gelegenheit hätte. Dabei kann sich selbstverständlich auch ein zwangloses Hin und Her zwischen den drei Befragten ergeben. Einer kann die Ausführung des anderen ergänzen, viel-